

Das Alter der Kirche zu Großen-Linden.

Von Dr. H. v. Ritgen, Eisenbahn-Bau- und Betriebsinspector zu Wehlar.

Unter den Auszügen aus den in den Sitzungen des Oberhessischen Geschichtsvereins vom vorigen Jahre gehaltenen Vorträgen, welche in dem Band 4 der Mittheilungen des Vereins vom April 1893 enthalten sind, ist auf Seite 144 ff. unter 12, Baugeschichtliche Wanderungen durch Gießens Umgebung, der Inhalt von drei Vorträgen mitgetheilt, in welchen Herr Prof. Dr. A. Matthaei die hervorragendsten Denkmäler mittelalterlicher Baukunst in der Umgegend von Gießen besprochen hat. Im ersten Vortrage vom 17. November sind als zwei Denkmäler frühromanischer Bauweise die Kirche von Großen-Linden und die Klosterkirche zu Schiffenberg besonders hervorgehoben worden. Hierbei ist der Kirche von Großen-Linden von dem Herrn Vortragenden ein bedeutend geringeres Alter zugesprochen worden, als bisher angenommen wurde. Da diese Kirche besonders wegen der am Haupteingange sich vorfindenden bildnerischen Darstellungen eines der merkwürdigsten alten Bauwerke in Oberhessen ist, kann die Frage des Alters derselben nicht gleichgültig sein, und kann die seither unbestrittene Ansicht über dasselbe, welcher die sorgfältigen Untersuchungen bewährter Fachmänner zu Grunde liegen, nicht ohne nähere Prüfung der Beweisgründe, welche die neue Ansicht stützen sollen, aufgegeben werden. Es sei daher gestattet, auf die letzteren hier in Kürze einzugehen.

Im zweiten Absatz des angeführten Auszugs ist gesagt: „Die Bauzeit der ersteren (nämlich der Kirche zu Großen-Linden) ist mit Sicherheit nicht mehr festzustellen. Doch setzen sie Klein in seiner Monographie von 1857 und v. Ritgen in der Bauzeitung von 1846, welche das X. Jahrhundert annehmen, zweifellos zu früh. Von den Beweismomenten beider Gelehrten erledigt sich einer, daß nämlich der flache Chorschluß im romanischen Stil später nicht mehr vorkomme, gleich von selbst, schon durch einen Hinweis auf die flachen Chöre von Schiffenberg und Arnsburg.“

bleiben wir zunächst bei letzterer Behauptung stehen. Möchte derselben nicht ein Irrthum zu Grunde liegen? Dies sollte man geneigt sein, zu vermuthen, auch wenn man, wie Herr Prof. Matthaei an gedachter Stelle, sich nicht weiter in den Gegenstand vertieft. Den beiden vorgenannten verstorbenen Gelehrten sind die Chöre von Arnzburg und Schiffenberg stets vor Augen gewesen, es ist daher im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß sie das Gewicht des Umstandes, daß hier, wie behauptet wird, flache Chorabschlüsse vorhanden gewesen wären, bei Beurtheilung vorliegender Frage nicht gebührend erwogen oder gar übersehen haben sollten. Vielmehr haben dieselben ohne Zweifel die Chöre jener Kirchen als Ausnahmen von der Regel nicht angesehen. Um sich richtig zu verständigigen, wird es gut sein, ausdrücklich festzustellen, daß unter einem flachen Chorabschluß bei den Kirchen der romanischen Bauweise ein Chorabschluß ohne halbkreisförmige Chornische (Apsis) zu verstehen ist.

Was zunächst die Kirche in Arnzburg anbelangt, so ist zwar an dem gegenwärtigen Ostende der Kirchenruine die Apsis nicht mehr sichtbar, da die Außenmauern, welche das Viereck des Chors umgeben haben, verschwunden sind, doch zeigt der ergänzte Moller-Glabbachische Grundriß, daß in der That die Kirche zu Arnzburg in der Hauptaxe des Gebäudes — d. h. in der Axe des Mittelschiffs, um das es sich hier allein handeln kann — eine halbrunde Apsis am Chor gehabt hat; ferner waren übrigens auch noch an den beiden Armen des Kreuzschiffs halbrunde, nach Osten gerichtete Apsiden-Abschlüsse vorhanden. Wenn die Seitenschiffe dieser Kirche über das Querschiff hinausgeführt und nach Osten geradlinig abgeschlossen sind, so bekundet sich dadurch ein Schritt weiterer Entwicklung in der Grundrißanlage; gegen die Regel, daß der Chor seinen Abschluß in einer halbkreisförmigen Apsis findet, wird jedoch dadurch nicht verstoßen. Im Gegentheil wird diese Regel in besonders deutlicher Weise bestätigt, weil trotz der eigenartigen, reich entwickelten Gestaltung des Grundrisses am Chor die gerundete Apsis beibehalten worden ist. Herr Prof. Matthaei hat in allernuester Zeit selbst durch seine Aufgrabungen an Ort und Stelle, deren Ergebnisse er in den kürzlich erschienenen „Beiträgen zur Baugeschichte der Cistercienser“ niedergelegt hat, nachgewiesen, daß die Glabbachische Grundrißzeichnung, so weit sie sich auf die nicht mehr sichtbaren

Theile an der Ostseite der Kirche erstreckt, im ganzen richtig, wenn auch nicht maßstäblich genau ist. Die Ausgrabungen an der Apsis des nördlichen Kreuzarmes zeigten, daß deren Rundung nach einem nicht unerheblich größeren Halbmesser beschrieben ist, so daß — wie der Verfasser ausdrücklich hinzufügt — „von einem nischenartigen Charakter nicht mehr die Rede sein kann.“ Diese Ermittlungen bekräftigen also nur die Angaben Moller-Glabbachs, auf Grund deren v. Ritgen und Klein urtheilten, daß sich am Chorende der Kirche in Arnsburg eine richtige halbrunde Apsis befunden hat.

Ersterer hat übrigens wohl zunächst die einfacheren Grundrissformen romanischer Kirchen im Auge gehabt, da eigentlich nur solche geeignet waren, hier in Vergleich gezogen zu werden, nicht aber reichgestaltete Grundrisse späterer Entwicklungsstufen des romanischen Stils.

Was den Ostchor der Kirche zu Schiffenberg — der Westchor zeigt eine schöne halbrunde, rein romanische Apsis — anbelangt, so braucht nur hervorgehoben zu werden, daß jener ein romanischer nicht ist, sondern aus gothischer Zeit stammt, also mit der vorliegenden Frage nichts zu thun hat. Als in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts der Schiffenberg an den deutschen Orden übergeben wurde, wendete der letztere seine erste Sorge der Restauration der Kirche zu. *) Der östliche Chor, der eingestürzt war, wurde in seiner jetzigen Gestalt aufgebaut. Dieser, sowie die beiden Arme des Querschiffs und die Bierung erhielten gothische Gewölbe, während die vorhandenen Gurtbögen der Bierung noch aus romanischer Zeit stammen. Daß ursprünglich ein halbrunder romanischer Chorabschluß vorhanden war, ist nicht zu bezweifeln, der Wiederaufbau desselben in der romanischen Bauweise widersprach aber sowohl dem Gebrauche des 14. Jahrhunderts, als auch der Absicht, gothische Gewölbe anzuwenden.

Die vorstehenden Ausführungen genügen wohl, um darzuthun, daß der flache Chorabschluß als Beweisgrund für das höhere Alter der Kirche zu Großen-Linden sich nicht so einfach abfertigen läßt, wie Herr Prof. Matthaei zu können glaubt, und daß der in seinem Vortrag enthaltene Hinweis auf Arnsburg und Schiffenberg nur auf in beiden Fällen unrichtigen Voraussetzungen beruhen kann.

*) Vergl. Raby, Geschichte der Klöster Schiffenberg und Cella, in den Mittheilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins vom März 1889, Seite 7.

Am angegebenen Orte heißt es dann weiter: „Auch die Sculpturen haben nicht ein so hohes Alter. Sie sind nicht aus sich heraus, sondern nur durch Vergleichung mit jener absonderlich phantastischen Ornamentirung, wie sie in Alemannien ganz üblich ist, zu erklären, die wieder auf lombardischen Einflüssen beruht und deren letzte Ausläufer die Gebilde der Großen-Lindener Kirche sind. Auch haben Klein und Ritgen nicht in Betracht gezogen, daß die Lindener Kirche als Dorfkirche ein unbedeutender Bau ist, und daß bei solchen Bauten oft Dürftigkeit und Unbeholfenheit der Anlaß zu einer Formengebung ist, die zwar Aehnlichkeit mit der frühesten Zeit hat, aber deswegen doch noch nicht so hoch hinauf zu rücken ist. — Gleichwohl ist die Kirche alt und etwa in das XI. Säculum zu setzen.“

Dem gegenüber möchten wir zugunsten der Erbauung im X. Jahrhundert die Hauptpunkte des technischen Gutachtens im Klein'schen Werke von 1857, welches von v. Ritgen herrührt, und die Beweisgründe des Aufsatzes in der Förster'schen Bauzeitung, Jahrgang 1846, im Wesentlichen unverändert, im Einzelnen jedoch vervollständigt, wiederholt, hier folgen lassen:

Die Form des Grundrisses. Der viereckige schmale Chor erscheint nicht als directe Verlängerung des Schiffes, sondern ist bedeutend schmaler, gleich als bilde er nur die Fortsetzung eines mittleren Langschiffes, wie dieses bei vielen aus dem altchristlichen flachen Basilikenbau hervorgegangenen frühesten Monumenten des romanischen Baustils der Fall ist.

Die Form und Anordnung der Thürme zu beiden Seiten des Haupteingangs, welche jener der Karolingischen Kaiserkapelle in Aachen sehr ähneln.

Die viereckige Form des Chorabschlusses, welcher bei späteren romanischen Gebäuden stets halbkreisförmig gebildet wird.

Die Einfachheit und Schmucklosigkeit der ganzen Anlage, welche wohl nicht allein auf Armuth zu schieben ist, da sich selbst bei den unbedeutendsten Bauten späterer Zeiten Säulen und Blätterwerk vorfinden.

Die gänzliche Abwesenheit aller jener charakteristischen Ornamente, Säulen und Gliederungen aus dem Ende des 10. und aus dem 11. und 12. Jahrhundert.

Die einfach viereckige Profilirung der concentrischen Bogen des Haupteingangs, mehr römisch, als romanisch, und nur erst eine Hinnneigung zu der dem romanischen Stil so eigenthümlichen Anwendung vielgliedriger Arkadengewände ankündigend.

Die eigenthümliche Einfassung und Trennung der Sculpturen des Portals in einzelne Bilder oder Felder, erinnernd an das Monument der Secundiner zu Jgel bei Trier.

Im allgemeinen tragen die Figuren des Portals nicht den Charakter des romanischen Stils, sondern jenes früheren, welchen man zum Unterschiede von dem romanischen den Karolingischen genannt hat.

So schwer es auch, wie v. Ritgen selbst im Eingange zu seinem Gutachten bemerkt, sein mag, bei der Einfachheit und dem minder bedeutenden Umfange der ganzen Anlage und bei dem Mangel fast allen architektonischen Schmuckes, die Zeit der Erbauung des in Rede stehenden Bauwerks bestimmter anzugeben, so sind doch mehrere der zahlreichen vorstehenden Beweisgründe, welche für das X. Jahrhundert sprechen, von großem Gewicht und können durch die oben wiedergegebenen Ausführungen des Herrn Prof. Matthaei nicht als beseitigt angesehen werden.
